

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

Band: 103 (2023)

Heft: 1112

Buchbesprechung: Buch des Monats

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

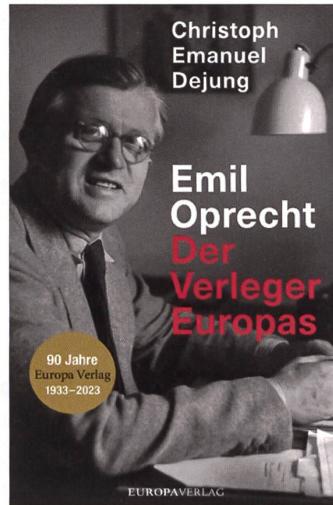


Der heldenhafte Verleger

Der Verleger und Philanthrop Emil Oprecht (1895–1952) ist dank seines Engagements sowohl in der Welt der Literatur als auch in Zürich unvergessen. Sein 1933 gegründeter Europa-Verlag stand zahlreichen exilierten Autoren und Autorinnen bei, die dem nationalsozialistischen Terror entkommen waren, und seine Buchhandlung Dr. Oprecht AG an der Rämistrasse 5 überlebte ihn um ein halbes Jahrhundert. Trotz des Ruhms war über sein Leben lange nur wenig bekannt.

Kurzzeitig Kommunist, dann Sozialdemokrat; mit seiner Gattin Emilia in egalitärer Ehe lebend, die tatsächlich aus zwei gleichgeschlechtlich liebenden Individuen bestand; Kontakt zu etlichen glorreichen Literaten, ohne deshalb auch nur die geringste Form von Eitelkeit zu entwickeln; unerschrocken vor den Nazis, die 1938 alle Publikationen seines Hauses im «Dritten Reich» verbieten liessen, und ebenso standhaft den Frontisten die Stirn bietend, die angesichts seines Wirkens am Theaterhaus in Rage gerieten – in Oprechts Biografie laufen viele der politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Stränge zusammen, die die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Eidgenossenschaft und in Europa prägten. Und doch war das Wirken dieses couragierten Helden der stillen Tat lange nicht gebührend gewürdigt worden.

Zum 90-Jahr-Jubiläum des Europa-Verlags liegt nun Christoph Emanuel Dejungs überarbeitete Biografie des legendären Verlegers vor, der «geistige Autarkie» stets für «ein Unglück» gehalten hatte und der in einer Zeit, als Europa zur Hölle wurde, von der Schweiz aus ein international gut vernehmbares Signal der Hoffnung aussandte. Heinrich Mann, Else Lasker-Schüler, Maria Gleit und Max Horkheimer sind nur einige wenige der über 300 Namen, die sich bis 1945 in Oprechts Verlagsprogramm fanden. Dass diese Exilierten noch über einen deutschsprachigen Publikationsort



**Christoph Emanuel Dejung:
Emil Oprecht.
Der Verleger Europas.**
München: Europa-Verlag,
2023.

verfügten, während etwas weiter nördlich die Barbarei bereits zum Staat geworden war, half nicht nur ihnen, sondern auch ihren Lesern. Denn diesen wurde angesichts der ideologischen Verdunkelung vermittelt, dass noch nicht alles verloren ist und das gedruckte Wort einen unmissverständlichen Einspruch gegen Unrecht und Gewalt wahren kann.

Die Rekonstruktion von Leben und Werk des Verlegers, der auf den zärtlichen Rufnamen «Opi» hörte, zeigt, dass sich dieser trotz der Interaktion mit zahlreichen berühmten Literaten nie in den Vordergrund drängte. Vieles musste deshalb aus Briefen anderer erschlossen werden, aus der Publikationsreihenfolge der Europa-Bücher und

aus anderen verstreuten Quellen – und nicht zuletzt aus den Anfeindungen, die die Landsleute auf das exponierte Ehepaar richteten. Während die Emigranten in der Schweiz zum kollektiven Sündenbock wurden, stellten sich Oprecht und Oprecht schützend vor die Hilfsbedürftigen und bewiesen damit auf ihre Weise, was «geistige Landesverteidigung» heissen konnte.

Wie Dejung gleich eingangs hervorhebt, verkörperte Oprecht «in einer Zeit, in der sich alle bedroht fühlten, die ausstrahlende Zuversicht, dass den grossen Diktatoren die Zukunft streitig gemacht werden könne, und den Willen zu helfen, den er auch in anderen weckte». In der Gegenwart, in der Europa zusehends auf einen neuen, wiewohl anders gestalteten Abgrund zusteuer, ist dieser Anspruch unbedingt in Erinnerung zu rufen – nicht zuletzt, weil die Europa-Bücher, die zwischen 1933 und 1945 erschienen, ein unvergleichlicher Schatz dieses Kontinents bleiben. ▲

Vojin Saša Vukadinović
ist Redaktor dieser Zeitschrift.

SACHBUCH

Briefe zur Zeitenwende

Michael Miersch:**Einmal Freiheit und zurück: Mein schönes Leben zwischen Kaltem Krieg und Klimakatastrophe.**

Berlin: Edition Tiamat, 2023. Besprochen von Andrea Seaman, Redaktor.



Der Publizist und Dokumentarfilmer Michael Miersch hat väterliche Briefpost verfasst. In «Einmal Freiheit und zurück» schickt er Tochter Amelie und Sohn Moritz zeitkritische Briefe zu verschiedenen Themen. Miersch, der Jahrgang 1956 ist, versucht nicht, seinen Sprösslingen vorzuschreiben, wie sie sich in der Welt zu verhalten haben. Vielmehr berichtet er ihnen aus seiner eigenen Jugend und zeigt so auf, was sich seither gesellschaftlich getan hat. Wie hat sich das Verständnis von Essen, Sex, die Rolle der Frauen, Kapitalismus und die Einstellung zu Arbeit, Freiheit und Kindheit seit dem Ende des 20. Jahrhunderts verändert? Die persönliche Auskunft fängt die Aufbruchstimmung jener Epoche ein, in der Miersch jung war, und konturiert damit den kulturellen Übergang zum Jetzt.

Es scheint, dass dieses Buch für jüngere Leser besonders nützlich sein dürfte, da es einen tiefen Einblick in die Lebenserfahrung eines älteren deutschen Herrn gewährt, der recht aufmerksam und fair urteilt, wie sich die Zeiten geändert haben. Wenn es um Sex geht, räumt er beispielsweise mit dem Mythos auf, dass die sexuelle Revolution so frei von Vorurteilen und Prüderie war, wie oft behauptet wird. Gleichzeitig betont Miersch, dass die heutige übersexualisierte Kultur paradoxe Weise mit einer gezüchtigten Körperkontaktekoexistiere.

Wie anders es damals zu und her ging, zeigt sich vielleicht am besten beim Konsum bestimmter Drogen. «Überall und bei jeder Gelegenheit wurden Zigaretten geraucht», berichtet Miersch aus seiner Jugend, «zwischen Gängen beim Essen, im Flugzeug und im Auto (auch mit Kindern auf dem Rücksitz)». Die seither erfolgten Änderungen im Sinne illiberaler Genusseinschränkungen scheinen Miersch nicht zu stören.

In den Briefen wird jedenfalls deutlich, dass die Ängste von Teenagern selbige manchmal noch ins Erwachsenenalter hinein verfolgen. Als Bericht wechselnder Gefühle, Zeugnis von Überlegungen und Empfindungen über historische Veränderungen ergibt das eine erfrischende und kurzweilige Lektüre. Und vielleicht bewirkt die Einsicht, dass früher manches besser war, sogar einige positive Verhaltensänderungen. ◀

LITERATUR

Eine letzte Erinnerung

Melanie Katz (Hrsg.): Die einsamen Begräbnisse.**Poetische Nachrufe auf vergessene Leben.**

Zürich: Limmat-Verlag, 2023. Besprochen von Björn Hayer, Literaturkritiker.



Die Individualisierung der Gesellschaft hinterlässt nicht nur Spuren im Leben, sondern auch im Tod. Vor allem, wenn dieser von niemandem begleitet wird und keine Hand da ist, die bis zum letzten Atemzug auf einer Brust verweilt. Folgerichtig fällt in solch einem Fall auch die Beisetzung spärlich, mithin äußerst traurig aus. Damit noch einmal all der zuletzt im Anonymen verbliebenen Seelen gedacht wird, hat sich eine kleine, aber feine Initiative von Autorinnen und Autoren unter dem Label «Einsame Begräbnisse» formiert. Sie verfassen poetische Nachrufe für Verstorbene ohne Angehörige, basierend auf zumeist spärlichen Angaben – als letzte Erinnerung. Dass der Limmat-Verlag dazu nun eine ansprechende Sammlung, herausgegeben von Melanie Katz, publiziert, muss man als großes Geschenk betrachten. Zu den «Dichter[n] vom Dienst», wie es darin heißt, gehören mitunter Sascha Garzetti, Rolf Hermann oder Martina Clavadetscher.

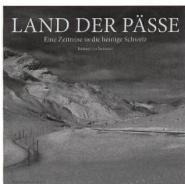
Ihre Ambition gilt der Suche nach Worten, um die verstorbene Person nicht dem Vergessen zu überlassen. «Wir wissen wenig über dich, / eigentlich nichts», bekannte etwa Klaus Merz in einem Text an einen Verschiedenen. «Was aber zerbrach in dir, W., / dass du weder Lehrer noch Schreiner geworden bist, // allein gewohnt hast, allein gestorben und in einen Züri- / Sarg zu liegen gekommen bist. Löslich die Tonurne, / Gemeinschaft erst im Gemeinschaftsgrab. Auch selber / hast du von dir nichts verraten. Darum schweigen wir / jetzt. Vor dir und deiner Einsamkeit.» Und doch, so muss man sagen, bleiben genau diese Verse, die etwas halten und bewahren. In einer Miniatur von Nathalie Schmid sind hingegen schon mehr Informationen über den Begrabenen konserviert. «Ich liege und höre», schreibt sie aus Sicht des von uns Gegangenen. «Ein Zitronenfalter / hält mich kurz für seine Blüte. / Ich schwebte als kleine Feder zwischen / Kiesel und Geäst.» Schöner könnte man sich wohl kaum in das Bewusstsein eines Menschen dichterisch vortasten, der aller Wahrscheinlichkeit nach ein großer Naturliebhaber gewesen sein dürfte.

Ob aus diesem Buch nun eine europäische, sich ausbreitende Bewegung hervorgeht, die Vereinsamten ein letztes Geleit gibt? Es wäre zu hoffen. ◀

SACHBUCH

Ein doppeltes Geschenk

Richard von Tscharner (Hrsg.): Land der Pässe – Eine Zeitreise in die heutige Schweiz.
Zürich: Scheidegger & Spiess, 2023. Besprochen von Peter Kuster, Redaktor.



Richard von Tscharner, der vor seiner Karriere als Fotograf 34 Jahre lang für eine Privatbank tätig war, hat sich selber ein Geschenk gemacht: einen prachtvoll bebilderten Band zu den Schweizer Alpenpässen. Im Mittelpunkt stehen die teilweise fast schon ikonischen historischen Bilder und natürlich die vielen von Tscharner gemachten Aufnahmen, wobei seine schwarz-weißen Fotografien noch eindrücklicher sind als die farbigen. Zeitlos und elegant, aber nicht inszeniert sind alle seine Fotos, die grosszügig jeweils ganzseitig aufgemacht werden.

Die Idee zu seinem Werk ist dem gebürtigen Berner 2016 bei der Überquerung des Grossen St. Bernhard gekommen, wo er «von der majestätischen Atmosphäre auf der Passhöhe sowie von der Farbenpracht der herbstlichen Stimmung überwältigt» wurde. Getragen wurde das Projekt von der von ihm 2008 gegründeten Stiftung Carène, die Wissen und kulturelle Traditionen weitergeben will. Die Stiftung fungiert denn auch zusammen mit dem Stifter als Herausgeber des Bildbands.

Von Tscharner ist es gelungen, namhafte Autoren für die Artikel zu gewinnen, die seine Bilder rahmen. Das Vorwort stammt aus der Feder von Altbundesrätin Doris Leuthard, und Anton Affentranger, ehemals Implenia-Chef, schildert kenntnisreich, wie das Jahrhundertprojekt Gotthardbasistunnel realisiert wurde. Altbrigadier Daniel Lätsch widmet sich der strategischen Bedeutung der Alpenpässe und ruft dabei in Erinnerung, dass die heutige Südgrenze der Schweiz das Ergebnis «ennetbirgischer» Feldzüge im 15. und 16. Jahrhundert ist. Den grössten Beitrag liefert aber der Philosoph Frédéric Möri, der sowohl die Geschichte der Alpenpässe als auch ihre spirituelle und literarische Dimension ausleuchtet. Er macht darauf aufmerksam, dass Passgeschichte auch immer Klimgeschichte ist (in Abkühlungsphasen wurden höhere Übergänge wie der Theodulpass unpassierbar), und zeigt auf, wie die Kirche mit Gottesmännern und Hospizen die Begehbarkeit wichtiger Pässe sicherte. Breiten Raum nehmen der Simplon ein, der erste Pass, dessen Infrastruktur auf eine dauernde Befahrbarkeit angelegt war, und natürlich der für die Willensnation Schweiz zentrale Gotthard.

Von Tscharners Geschenk eignet sich hervorragend auch als Weihnachtsgabe. ▲



Isolde Schaad, zvg.

**Welches Kulturerlebnis hat Sie zuletzt begeistert und warum?**

Die Ausstellung Käthe Kollwitz/Mona Hatoum im Kunsthaus Zürich. Mit seltener Innigkeit und gleichzeitig technischer Bravour wurde dort das Leid der Mütter und Kinder in Kriegszeiten künstlerisch ausgedrückt.

Welches Werk hat eine Weichenstellung in Ihrem Leben oder in Ihrem Denken bewirkt?

«Eine Geschichte von Liebe und Finsternis» von Amos Oz – sie bewog mich, den zunehmend katastrophalen Konflikt Israel/Palästina aus einer ganz persönlichen Perspektive kennenzulernen.

Welches ältere Werk lohnt sich noch heute beziehungsweise immer wieder?

Gottfried Kellers «Zürcher Novellen».

Wem vertrauen Sie, was Tips in Sachen Kultur anbelangt?

Meinen Freunden und Freundinnen.

Woran fehlt es Ihrer Meinung nach aktuell im Kulturbetrieb?

An der fachgerechten Besprechung von einheimischen Neuerscheinungen. Wenn Literatur überhaupt noch stattfindet, dann als Interview mit internationalen Promis oder smarten Diversity-Queens.

Welches Buch liegt gerade auf Ihrem Nachtkästchen?

«Outline» von Rachel Cusk und der Briefwechsel von Ingeborg Bachmann und Hans Magnus Enzensberger.

Isolde Schaad

ist Schriftstellerin. Zuletzt von ihr erschienen: «Das Schweigen der Agenda. Geschichten vom Innehalten und Aufhören». Zürich: Limmat, 2023.